

Kinderaktion

Manege frei für Sbonelo

„Aufstehen... Sbonelo... du kommst sonst zu spät...“. Sbonelo öffnet die Augen und gähnt. Er hat keine Lust aufzustehen. Am liebsten würde er sich umdrehen und noch eine Weile dösen. Aber Tante Junis lässt nicht locker. Um ihn herum regen sich seine Geschwister und einige andere Kinder, die bei ihnen leben. Nach und nach stehen alle auf und ziehen sich an. Zu Acht haben sie in dem kleinen Zimmer geschlafen. Auch Tante Junis. Und damit aus dem Schlafzimmer wieder ein Wohnzimmer wird, räumen alle ihre Matratzen und Decken zur Seite. Außer diesem Zimmer gibt es in dem kleinen grünen Steinhäuschen nur noch eine Küche mit einem wackligen Tisch und ein paar Stühlen. Sbonelo wäscht sich schnell am Wasserhahn vor dem Haus, da sieht er auch schon seinen Freund Mthabisi auf der Schotterstraße. Er winkt, ruft einen Abschiedsgruß in Richtung Haus und läuft gemeinsam mit seinem besten Freund in die Schule.

Sbonelo ist 12 Jahre alt und lebt in der südafrikanischen Stadt Durban. Genauer gesagt im Township Mshayazafe. Township werden in Südafrika die Vororte der großen Städte genannt, die gebaut wurden, als es noch Apartheid gab. Apartheid heißt Rassentrennung und bedeutet, dass Menschen mit heller und dunkler Hautfarbe unterschiedliche Rechte haben und verschieden behandelt werden. Die Schwarzen in Südafrika wurden viel schlechter behandelt als die Weißen. Sie durften zum Beispiel nicht mit den Weißen in der gleichen Gegend wohnen oder mit ihnen zusammen Bus fahren. Sie durften auch keine guten Jobs haben. Schulen für die Kinder gab es nur ganz wenige. Die Menschen waren arm und mussten in den Townships in Bretterhütten wohnen, in denen es oft nicht mal Strom gab. Es kam immer wieder zu Streit und Schlägereien um das Wenige, das es gab. Nicht alle haben sich das gefallen lassen. Sie haben protestiert, manchmal sogar richtig dagegen gekämpft, dass sie schlechter behandelt wurden als die Weißen. Die Regierung, die nur aus Weißen bestand, hat vor etwa 20 Jahren eingesehen, dass Rassentrennung falsch ist. Das Leben in den Townships ist seitdem besser geworden. Jeder darf jetzt hingehen, wo er möchte, und arbeiten, was er möchte. Aber es gibt nur ganz wenige Jobs und die Menschen sind immer noch sehr arm und verdienen kein Geld. Es ist gefährlich in den Townships, weil es viele Gangs gibt, die sich gegenseitig bekämpfen oder andere überfallen.

Sbonelo ist froh, dass er nicht zur Zeit der Rassentrennung geboren wurde. Seine Familie ist zwar arm, aber er darf in die Schule gehen und etwas lernen. Er weiß, dass dies die einzige Chance ist, damit es ihm einmal besser gehen wird. Weil seine Tante krank ist und sich um ihn und die anderen Kinder kümmert, bekommt sie ein bisschen Geld vom Staat. Davon bezahlt sie die Schulgebühr und die Bücher für ihn und seine Geschwister. Sbonelo weiß, dass immer zu wenig Geld da ist und passt auf, dass er die teure Schuluniform, die alle Kinder in Südafrika tragen, nicht kaputt macht.

So sitzen Sbonelo und Mthabisi bis halb zwei mit den anderen 50 Kindern im engen Klassenzimmer und versuchen sich so viel wie möglich zu merken, was die strenge Lehrerin erzählt. Weil Schulhefte teuer sind, schreiben sie nicht viel auf, sondern sprechen es der Lehrerin nach. Gerade haben sie Mathe- Unterricht. Die Lehrerin stellt eine Aufgabe, alle rechnen schnell im Kopf und rufen die Antwort im Chor. Sbonelo findet das Kopfrechnen ganz schön anstrengend. Er ist froh, dass nach der Rechenstunde die große Pause beginnt, in der es Mittagessen gibt. Als die beiden Jungs sich in die Schlange zur Essensausgabe anstellen, knurrt ihnen der Magen und sie freuen sich auf den Bohnenbrei, den es fast jeden Tag gibt. Und wie fast jeden Tag haben sie auch bis jetzt noch nichts gegessen. Ihre Familien haben für ein Frühstück oft kein Geld.

In der letzten Schulstunde planen die beiden Freunde schon den Rest des Nachmittags. Sobald die Schule aus ist, müssen sie daheim im Garten helfen. Die Gärten sind klein. Tante Junis hat Gemüse angepflanzt und Sbonelo muss meistens Unkraut jäten. Heute sammelt er zur Abwechslung die schädlichen Insekten von den Pflanzen. Er beeilt sich, weil er so schnell wie möglich ins Gemeindezentrum will. Dort trifft er sich mit anderen Kindern und Jugendlichen aus dem Township und sie lernen Jonglieren und Akrobatik. Damit treten sie dann als Zirkus im Township auf und zeigen, was sie können. Im Gemeindehaus gibt es keine Schlägereien und Überfälle. Dafür sorgen die Jugendbetreuer.

Als Sbonelo im Gemeindehaus ankommt ist Mthabisi schon da. Er steht auf den Schultern von zwei anderen Jungen und winkt Sbonelo zu. Ein Mädchen klettert hoch und balanciert auf Mthabisis Schultern. Eine knifflige Angelegenheit, für die man einen guten Gleichgewichtssinn braucht und sich darauf verlassen muss, dass einen die anderen nicht fallen lassen. Mthabisi ist stolz und zufrieden, dass er Teil der Pyramide aus Kindern sein darf, obwohl er erst seit kurzem probt.

Sbonelo hat heute keine so große Lust auf Akrobatik. Er übt erst mal mit einem Diabolo und wirft die Spule immer wieder in die Luft. Dann nimmt er sich Jonglierbälle. Phumlani, einer der Trainer im Gemeindezentrum, zeigt ihm, wie er sie werfen und fangen muss, damit sie lange in der Luft bleiben und nicht dauernd zwischen den Füßen der Pyramiden-Bauer landen. Manchmal wird Sbonelo richtig wütend auf die Bälle, weil sie nicht tun, was er will. Aber er gibt nicht auf. Und nach einer Weile geht es auch ganz gut. Sbonelo kann sogar gleichzeitig mit Phumlani reden. Er erzählt, wie es ihm in der Schule geht und dass Tante Junis nach ihm und den anderen Kindern schaut. Er erzählt auch, dass er seinen Vater nicht kennt, weil der schon vor seiner Geburt die Familie verlassen hat. Seine Mutter ist schon lange tot, sie war schwer krank. Und dass er Polizist werden will, wenn er groß ist. Dann verdient er genug Geld und kann aufpassen, dass die Kinder im Township keine Angst vor den Gangs mehr haben müssen.